

Herausforderungen an das Bibliotheksmanagement

Autor(en): **Barth, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **12 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto: Schweizerische Landesbibliothek

Der Charme einer alten Leselampe...

Herausforderungen an das Bibliotheksmanagement

In den bibliothekarischen Fachzeitschriften waren an der Wende zu den neunziger Jahren Stimmen zu hören, die Verunsicherung ausdrückten. Hat-ten die Bibliotheken noch eine Zu-kunft? Eine ganze Reihe von Entwick-lungen schienen deren traditionelle Rolle in Frage zu stellen:

- Die Digitalisierung der Information er-möglichte eine Massenspeicherung auf kleinstem Raum; dafür reichten relativ be-scheidene Server an einem beliebigen Standort aus.
- Das World Wide Web bot direkten Zu-griff auf grosse Informationsmengen, ohne dass dazu der Fuss in die Bibliothek gesetzt werden musste.
- Online Zeitschriften lösten teilweise Pa-pierausgaben ab, und man sprach (einmal mehr) vom Ende der Information auf Pa-pier.
- Eine wachsende Zahl kommerzieller In-formationanbieter stellen, mindestens partiell, Konkurrenzunternehmen für die Bibliotheken dar.

Auf einer ganz anderen Ebene drohten weitere Gefahren:

Zuerst in England, dann auch in Kon-tinentaleuropa waren Bibliotheken mit schrumpfenden Budgets konfrontiert, die in keiner Weise mehr mit den immer noch wachsenden Benutzungszahlen und den Anschaffungspreisen von Büchern und Zeitschriften in Relation standen. Darauf blieb vielen wissen-schaftlichen Bibliotheken kein anderer Ausweg, als ihr Angebot an Fachzeit-schriften zu durchforsten und massiv zu reduzieren, damit nicht der Etat zur An-schaffung von Monografien verkümmer-te. Teilweise - vor allem in Allgemeinen öffentlichen Bibliotheken («Volksbiblio- theken») - kam es sogar zu einem Stellen-abbau und zur Schliessung von Filialen.

Die Bibliotheken haben gegen diese Tendenzen auf verschiedenen Ebenen reagiert:

Anschaffungspolitik

Ausgehend von den USA, diskutierten die Bibliotheksdirektoren anfangs der neunziger Jahre intensiv die Frage «access versus ownership»¹⁾: In welchem Aus-masse sollten Bibliotheken dazu überge-

Résumé

Au cours des années 90 un certain nombre de dé-veloppements semble avoir mis en question le rôle traditionnel des bi-bliothèques, d'une part le codage numérique de l'information, d'autre part également la restric-tion des budgets et paral-èlement le nombre tou-jours croissant des utiliza-teurs. Les bibliothèques ont dû réagir à différents niveaux et la question qui s'est posée était la suivan-te: dans quelle mesure les bibliothèques doivent-elles devenir des centres de diffusion d'une infor-mation qu'elles ne possè-dent pas? C'est ainsi qu'aujourd'hui les biblio-thèques scientifiques pro-posent sur serveurs CD-ROM des données biblio-graphiques ou des infor-

mations sous forme de textes intégraux provenant de fournisseurs commerciaux et permettent d'accéder aux banques de données d'entreprises privées d'information. Le catalogage est un domaine qui offre d'énormes possibilités de rationalisation; on évolue actuellement des catalogues de matières traditionnels des bibliothèques de plus en plus vers des systèmes normalisés de règles permettant la reprise de données étrangères. L'accès à plus d'information a pour conséquence une surcharge supplémentaire du service de prêt à distance que l'on essaie quelque peu de décharger par l'envoi direct d'articles de journaux. Compte tenu de l'abondance d'informations – notamment sur Internet –, il est évident que le choix de l'information que doivent pratiquer les responsables spécialisés des différents services pour leurs bibliothèques représente un travail d'inventorisation indispensable allant dans le sens d'un contrôle de qualité. L'augmentation des prestations des bibliothèques n'a malheureusement pas été accompagnée d'augmentations budgétaires, les bibliothèques ont été obligées de demander aux utilisateurs de payer certaines prestations particulières, une évolution qui n'est pas sans danger compte tenu du rôle social que les bibliothèques continuent à assumer: elles sont avant tout un lieu d'accueil pour ceux qui désirent apprendre et une source d'information subventionnée que celle-ci soit sur papier ou sous forme électronique.

hen, nur noch Vermittler von Informationen zu sein, ohne diese selber zu besitzen?

Heute ist dies in breitem Umfang Realität: Die wissenschaftlichen Bibliotheken bieten auf CD-ROM-Servern eine breite Palette von bibliographischen Angaben oder Volltext-Informationen kommerzieller Anbieter an und geben – etwa durch Campus-Lizenzen – Zugriff auf Datenbanken von privaten Informationsunternehmen.²⁾

Angesichts der knapper werdenden Mitteln müssen die Fachreferentinnen und Fachreferenten heute bei jeder Zeitschrift und bei jeder Monographie stärker hinterfragen, ob sie gerade diese Anschaffung tätigen wollen. Dies gilt um so mehr, als neben diesen traditionellen Medien auch sog. «nonbooks», d. h. namentlich Tonträger, Videos und CD-ROMs mit wissenschaftlichem Inhalt geführt werden müssen. (So bietet z. B. die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern neben 7600 CDs und Tonkassetten auch 800 Videos und 300 CD-ROMs zur Heimausleihe an.)

Die Auswahl der Lieferanten spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Die meisten Deutschschweizer Universitätsbibliotheken beziehen weit über 50 % ihrer Anschaffungen direkt aus dem Ausland, bei Firmen, die kostengünstiger und leistungsfähiger sind als die des lokalen Marktes.

Immer mehr schliessen sich auch Bibliotheken zum Bezug von Informationen zusammen. Die schon genannten Campus-Lizenzen sind ein Beispiel; in Zukunft werden auch die zentralen Hochschulbibliotheken in diesem Sinne immer mehr zusammenarbeiten.

Erschliessung

In der deutschen Schweiz führt jede Universitätsbibliothek – mit Ausnahme von Basel und Bern, die kooperieren – noch ihren eigenen Sachkatalog. Hier liegt ein grosses Rationalisierungspotential. Die Tendenz geht bei der Formal- wie der Sacherschliessung in Richtung normierter

Regelwerke, welche die Übernahme von Fremddaten, etwa der Nationalbibliotheken, erlauben. Zudem schwenken auch grosse Bibliotheken immer mehr auf eine vereinfachte Formalerschliessung ein.

Angesichts der unübersehbaren Informationsfülle – namentlich im Internet – wird aber gleichzeitig deutlich, dass die Erschliessungsarbeit von Bibliotheken nach wie vor unverzichtbar ist. Und nicht zuletzt leisten Fachreferentinnen und Fachreferenten dank ihrer Auswahl an Informationen für ihre jeweilige Bibliothek eine Qualitätskontrolle, die im World Wide Web nicht besteht.

Unverkennbar ist auch der Zusammenschluss zu grösseren Verbänden; so wollen die Direktoren der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken in den kommenden Jahren nicht nur die gleiche Bibliothekssoftware installieren, sondern auch ihre bisherigen Kataloge zusammenführen.

Für getrennte Kataloge wiederum bietet das Web eine Hilfe: Dank neuen Programmen sind wenigstens einfache Recherchen über mehrere Kataloge gleichzeitig möglich.

Informationsvermittlung

Allerdings hat diese

«Transparenz» zu einer massiven Mehrbelastung des Fernleihdienstes geführt. Durch den Direktversand von Zeitschriftenartikeln und versuchsweise auch von Monographien versuchten sich die Bibliotheken etwas zu entlasten, doch ist die Situation diesbezüglich noch nicht befriedigend, und man sucht neue Modelle.³⁾ Ein gutes Beispiel ist der Zürcher Informationsverbund (ETHICSplus) von ETH-Bibliothek und Zentralbibliothek, bei dem man gleichzeitig Benutzer beider Institutionen ist. Diese Idee könnte man – die technischen Voraussetzungen gegeben – durchaus ausdehnen etwa auf alle Hochschulbibliotheken der Deutschschweiz.

In anderer Beziehung bedeutet «Benutzer, Benutzerin» einer bestimmten Bibliothek ohnehin je länger je weniger geographische Nähe zur entsprechenden

In welchem Ausmasse sollten Bibliotheken dazu übergehen, nur noch Vermittler von Informationen zu sein, ohne diese selber zu besitzen?

Institution. Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern verzeichnete z. B. im 1. Quartal 1997 340 000 Zugriffe auf ihren Web-Server, von denen rund zwei Drittel von ausserhalb der Universität Bern stammten.

Die Bibliotheken als aktive Mitspieler im Informationsmarkt

Auf dem zunehmend unübersichtlichen World Wide Web gehören die Bibliotheken zu den wenigen Anbietern, deren Informationen gut strukturiert sind. Die Bibliotheken haben auch erkannt, dass das Web auch für sie eine Chance darstellt, ihre Institutionen und ihre Informationen (nicht zuletzt die Kataloge) miteinander zur verknüpfen.

Und vor allem können sie selber zu mächtigen «Players» im Web werden. So bietet z. B. die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (Adresse: <http://www.stub.unibe.ch>) nicht nur ein gut strukturiertes Angebot von ausgewählten Fremddaten an, sondern ist präsent mit Informationen über die eigene Institution, mit Vorlesungstexten, den neuesten Bänden der Geschichte des Kantons Bern (in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein) und vielem mehr.

Weitere Initiativen und Massnahmen

Widerwillig zwar nehmen die Bibliotheksverantwortlichen zur Kenntnis, dass auch noch so grosse Leistungssteigerungen ihrer Betriebe in dem Sinne keine Anerkennung mehr finden, als daraus keine Budgeterhöhungen erfolgen. Im Gegenteil, die Politiker fordern den Nachweis höherer Eigeneinnahmen. Will man eine neue Dienstleistung aufbauen, so führt auch das nicht unbedingt zu zusätzlichen Mitteln.⁴⁾ Dies hat zu einem stärkeren Kostenbewusstsein für bestehende und neue Angebote geführt. - Auch Gebühren an wissenschaftlichen Bibliotheken sind nicht mehr tabu, vor allem dann, wenn es um spezielle Dienstleistungen geht, die stark auf den jeweiligen Benutzer zugeschnitten sind.

Allerdings beginnt hier eine gefährliche Gratwanderung: Es ist ja gegenwärtig nicht nur die öffentliche Hand deren Mittel knapp sind, sondern auch die Benutzerinnen und Benutzer von wissenschaftlichen Bibliotheken, von denen z.

B. in Bern zwei Drittel in Ausbildung stehen, müssen vermehrt rechnen.

Bibliotheken werden nie 'rentabel' sein. Sie haben immer auch eine soziale Aufgabe. Sie sind Aufenthaltsort für Lernende und Bezugsort von subventionierter Information - sei es auf Papier oder in elektronischer Form.

Bibliotheksverantwortliche haben nach einer Phase der Verunsicherung also durchaus ein neues Selbstbewusstsein entwickelt. Denn wenn schon behauptet wird, die Welt sei in ein neues Stadium eingetreten, in die 'Informationsgesellschaft': Unsere Bibliotheken haben oder vermitteln sie, die Informationen!

1 Als eines der jüngsten Beispiele: Laura Townsend Kane, Access vs. ownership: Do we have to make a choice? In: College & Research Libraries, Jan. 1997, Vol. 58, Nr. 1, S. 59 - 67.

2 Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern ging dabei noch einen Schritt weiter und lädt einen Teil der von ihr benötigten Informationsangebote gar nicht mehr auf einen eigenen Server, sondern wirkt im Falle der «Silver Platter» Produkte (Medline, Psyn dex, ERIC, Sociofile, MLA) nur noch als Gateway zu einem Server der Firma Buchhandlung und Verlag Huber AG, Bern.

3 Beim Direktversand wird ein Benutzer, der in der Bibliothek A einen Artikel oder ein Buch aus der Bibliothek B benötigt, von letzterer nicht via die Bibliothek A versorgt, sondern das gewünschte Material wird ihm direkt nach Hause geschickt: im Falle der Artikel als Fotokopien zum Behalten, im Falle der Monographien muss der Benutzer das Buch innert Monatsfrist an die Bibliothek B zurücksenden.

4 siehe dazu - aber auch zu weiteren Fragen des Bibliothekswesens heute - den sehr lesenswerten Aufsatz von Hermann Leskien: Ein Zeitalter für Bibliotheken. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 44 (1997) 1, S. 1 - 19.

*Prof. Dr. Robert Barth, Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
E-Mail: barth@stub.unibe.ch
URL: <http://www.stub.unibe.ch>*

**Fachreferentinnen
und
Fachreferenten
leisten dank ihrer
Auswahl an
Informationen für
ihre jeweilige
Bibliothek eine
Qualitätskontrolle,
die im
World Wide Web
nicht besteht.**